

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 130.

Mittwoch den 10. Mai.

1865.

Bekanntmachung, die Ausloosung Leipziger Stadtschuldscheine betr.

Die Ausloosung von 5000 Thlr. Capital der Stadtanleihe vom 1. Juli 1850 und von 12,500 Thlr. dergl. der Stadtanleihe vom 1. Juli 1856 soll den **30. Mai 1865** Vormittags um 10 Uhr auf hiesigem Rathhause in der vormaligen Richterstube öffentlich erfolgen. Leipzig am 8. Mai 1865.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Schleißner.

Bekanntmachung.

Vom 10. dieses Monats an befindet sich die **Postexpedition am Dresdner Bahnhofs**, für Briefannahme und Franko-
Warten- und Couvert-Verkauf, ohnweit des Einganges neben „Stadt Rom“ rechts, an der Vorderseite des ersten Niederlagsgebäudes.
Geöffnet ist diese Expedition wie bisher, von 7 Uhr früh bis 9¹/₂ Uhr Abends. Der Briefkasten derselben ist bis zum Schließen
des Bahnhofs zugänglich.
Für später noch einzulegende Correspondenz wird jeden Abend ein zweiter Briefkasten an der Einfriedigung angebracht.
Leipzig, den 8. Mai 1865.
Königliches Ober-Post-Amt.
Röntsch.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der verlorenen Pfandscheine Nr. 6790, 11465, 12168, 16949, 17829, 28825, 31255, 31643, 37503, 38265, 39844, 44839, 51411, 53376, 61957, 65270, 71135, 72804, 76996, 77038, 79030, 81527, 81532, 85524, 85713, 87712, 89209, 91676 und 92165 sämmtlich U, 473, 2942, 3356, 3683, 4217, 5635, 6107, 7891, 8041, 8680, 9828, 15687, 15688 und 15919 sämmtlich V, so wie der Interims-Scheine 80812, 83841 und 84765 werden hierdurch aufgefordert, sich damit unverzüglich bei unterzeichneter Anstalt zu melden, um ihr Recht daran zu beweisen oder dieselben gegen Belohnung zurückzugeben, widrigenfalls, der Verfallensordnung gemäß, die Pfänder den Anzeigern werden ausgeliefert werden.
Leipzig, 9. Mai 1865.
Das Leibhaus zu Leipzig.

Stadttheater.

In zwei großen Gestalten ist dem Juden auf der Bühne sein
ideelles Recht widerfahren, in Shakespeare's Shylock und Lessings
Nathan, dem Ideal des Hasses und der Resignation. Shylock ist
ein harter Mensch, der sein tiefes Gefühl über die Unterdrückung
seines Stammes in einen Punct concentrirt: Daß gegen die Unter-
drücker. Aber eben diese Unterdrückung kann ihm nicht alles
Positive rauben; ihm bleibt die Tradition seines Volkes, die Fa-
milie, der Gewinn und das Gesetz, das unabhängig von den
Leidenschaften und Stimmungen der Menschen seinen Schild über
Alle breitet, seinen Speer gleichmäßig nach allen Seiten richtet.
Dem Glauben an dies Positive nur verpfändet Shylock seine
Seele, jedoch er wird in allen Puncten betrogen, weil er keinen
stillen Inhalt hineinzutragen weiß.
Liegt in solcher Persönlichkeit wohl ein tragischer Kern? Man
hat böse Absichten und wird dupirt — das ist nur komisch. So
muß denn die Gewalt der Leidenschaft Helferin sein; etwas Furcht-
bares, selbst in des Juden gemeinsten Ausbrüchen, muß ihnen
ihre menschliche und ästhetische Berechtigung geben. Auf diese
Weise wird jeder denkende Schauspieler unserer Zeit die Rolle
auffassen. Daß die Einheit des auf heitere Wirkung berechneten
Ganzen dadurch gestört wird, unterliegt keinem Zweifel. Der
Shylock Bogumil Dawison's — im diesmaligen Gastrollen-
Cycus des großen Künstlers die erste, uns am 8. Mai gebotene
Gabe — hält sich selbstverständlich auch an die Grundzüge der
Auffassung, wie sie dem Humanitätsbegriff der Gegenwart allein
entsprechend ist, nicht ohne jedoch im Ausmalen des Einzelnen eine
originale Gestaltungskraft, den gern seinen eigenen Weg gehenden
Genius zu offenbaren. Die ausführliche Schilderung dieses in
reicher Fülle vorhandenen Details würde zuviel Raum beanspruchen.
Wir wollen im Allgemeinen nur sagen: Es lag in der Meister-
leistung dieses finsternen Charakters, den Dawison mit erstaunlicher
Consequenz bis zum stummen Wienenspiel seines letzten Abgangs
wahrhaft geistvoll und bis ins Kleinste fesselnd und überraschend
auseinanderetzte, verkörpert die ganze Geschichte des mittelalter-
lichen Judenhasses. Das Bild des einzelnen Individuums erhielt
generelle Bedeutung, historische Geltung.
Noch etwas aber müssen wir bemerken. Man hat vielfach
das Gerücht ausgesprengt, Dawison sei allmählig zum Virtuosen
herabgefallen, der das Gesetz der künstlerischen Harmonie einer

jeden Leistung aus den Augen setze und sich in frappanten Ueber-
treibungen gefalle. Wir konnten das, nachdem wir ihn seit drei
Jahren nicht mehr gesehen, in seinem Shylock wenigstens, der ein
durchaus Einheitsliches, in sich Abgerundetes und gleichmäßig voll-
endet Ausgearbeitetes war, nicht im Geringsten finden. Auch ließ
er in keinem Moment Maß vermissen! Wir erinnern z. B. an
die Scene mit Tubal, in der er im Gegenheil jetzt geringeren
physischen Aufwand macht als früher, was natürlich als Fortschritt
zu begrüßen ist. — Was den äußeren Erfolg seines diesmaligen
ersten Auftretens bei uns anlangt, so war derselbe, wie zu er-
warten, ein glänzender. Irrten wir nicht, so wird es Dawison
gelingen, die Häuser zu füllen. Er giebt ferner den Ariel Acosta,
vielleicht auch den Narcis und Rouget de L'Isle in Gottschalls
„Marseillaise“, so wie verschiedene humoristische Rollen.
Den principiellen Segnern des Gastirens haben unsere ein-
heimischen Kräfte im „Kaufmann von Venedig“ leider den Streich
gespielt, daß sie hinter dem fremden Künstler in ganz unbegreif-
licher und unverzeihlicher Weise zurückblieben. Herrn Stürmer
und Herrn Hanisch fehlte offenbar die innere Stimmung für
ihre Rollen (Antonio und Bassanio). Herr Herzfeld mag als
Graziano künftig wenigstens den Anstand beobachten und dem jungen
Doctor (Portia in der Verkleidung) nicht so nahe auf den Leib
rücken, daß sie nicht weiß, wo auf dem Katheder bleiben? An
Portia ist noch der letzte Saum ihres Kleides poetisch. Fräulein
Grösser ließ dergleichen ganz und gar nicht merken. Bedauern
mußte man übrigens diese Dame deshalb, weil der zu rasch fallende
Vorhang ihr zweimal das Wort abschchnitt. Sehr langweilig waren
die Narissa des Fräulein Böß, der Lorenzo des Herrn Auburtin
und die Jessica des Fräulein Engelsee — letztere lauwarm und
doch geht sie durch mit dem Liebsten! Dafür, daß sie in der Ent-
führungscene nicht Pagenkleidung trägt, ist die Regie verantwort-
lich zu machen. Uns dünkt dieser Mangel gerade so störend, als
wollte es sich Leonore im „Fiesco“ ersparen, zum Schluß das
Costüm zu wechseln. Herr Engelhardt schien als Lanzelot nur
gewöhnlicher Bajazzo; an das höhere Wesen des Shakespeareschen
Clown reichte er nicht hinan. Leidlich befriedigend wurden nur
einige der kleineren Partien gegeben: der Doge (Herr Deut-
schinger), die beiden Prinzen (Herr Hoch und Herr Claar),
so wie der alte Gobbo (Herr Kraft). Die Inszenirung (Maske-
rade, Salon bei Portia, Park bei Mondenschein) ließ nichts zu
wünschen übrig und zollen wir dafür Herrn Hoch noch unsere be-